

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

3.7.1888 (No. 192)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979061](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979061)

D.L.C. Kaiser Wilhelm's II. Politik.

In dem Armees- und in dem Marinebefehl, in der Proklamation „An mein Volk“ und in den Thronreden, mit welchen Reichstag und Landtag eröffnet wurde, liegt bereits eine Anzahl von Kundgebungen vor, aus denen man sich einen Schluß auf die Eigenart der Politik Kaiser Wilhelms II. gestalten darf, wobei man natürlich zunächst mit einiger Vorsicht verfahren muß.

Kaiser Wilhelm II. ist trotz seiner Jugend ein sehr ernster Mann, und er scheint auch nicht große Neigung zu haben, den Ernst des Lebens, wie sein Vater, durch die Zugabe des Humors abzuschwächen. Er nimmt auch seine Herrscherpflichten sehr ernst, und er wird keine persönlichen Mühen und Opfer scheuen, um dem Staate als dessen „erster Diener“ seine ganze Kraft zu widmen, so wie es nach seiner Ueberzeugung am meisten zu des Staates Besten gereicht. Des können wir sicher sein.

Nach seiner Ueberzeugung! Ob diese Ueberzeugung mit derjenigen dieser oder jener politischen Partei zusammenfällt, ist eine andere Frage.

Kaiser Wilhelm II. hat, seiner Neigung folgend, sich bisher hauptsächlich mit seiner militärischen Ausbildung beschäftigt. In den letzten Jahren ist er daneben auch durch erfahrene Staatsmänner in verschiedene Zweige der politischen Verwaltung eingeweiht worden. Es hat seit Jahren verlautet, daß er ein besonderer Verehrer der Politik des Fürsten Bismarck ist. Und nach Allem, was man bis jetzt sieht, scheint sich dies durchaus zu bestätigen. Kaiser Wilhelm II. betont besonders, daß er sich bestreben werde, die Wege seines Großvaters, Wilhelms I. zu wandeln. Es ist bekannt, daß Wilhelm I. in allen politischen Hauptfragen den Rathschlägen seines Ministerpräsidenten und Reichskanzlers gefolgt ist, und zwar um so mehr, je mehr er sich dem Ende seiner Tage näherte. Zuweilen folgte er den Rathschlägen seines ersten Rathes nur nach einigem Widerstreben; aber er folgte schließlich doch. Nur in Militärsachen ließ sich Wilhelm I. z. B. nicht hineinreden; die lagen ihm vor Allem am Herzen; da hörte er seine besonderen militärischen Berather und entschied schließlich doch nach seiner eignen Ueberzeugung, und er hatte darin einen großen, glücklichen Blick.

Dann war Kaiser Wilhelm I. noch in gewissen sehr delikaten Fragen unnahbar. Fürst Bismarck vermochte es z. B. durchzusetzen, daß Wagener, der schlaue und erfahrene langjährige Führer der konservativen Partei und Begründer der Kreuzzeitung, der für ihn ein lebendiges Konversationslexikon in allen politischen Angelegenheiten war, zum Geheimen Rath im Staatsministerium ernannt wurde, als welcher er persönlichen Vortrag beim Kaiser halten sollte. Aber Herrn Geheimrath Wagener ist es nicht gelungen, auch nur ein einziges Mal zu Kaiser Wilhelm zum persönlichen Vortrag Zulass zu erhalten. Dazu war Kaiser Wilhelm I. zu feinsüßlig.

Kaiser Wilhelm II. wird — und darin stimmen alle Parteien mit ihm überein — in der äußeren Politik rückhaltlos den Rathschlägen des Fürsten Bismarck folgen. Auch in der inneren Politik wird er gewiß zunächst in allen Stücken des vielerfahrenen Berathers Rathschlägen folgen. Aber Personen, welche den neuen Herrscher seit längerer Zeit zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, sind der Meinung, daß derselbe, wenn er erst mehr praktische politische Erfahrungen gesammelt haben werde, nicht immer so bereitwillig den ihm ertheilten Rathschlägen folgen werde; daß sich vielmehr bald herausstellen werde, daß derselbe sich eine bestimmte besondere Meinung verschaffen und daran fester halten werde, als Kaiser Wilhelm I. In welcher Richtung sich dies zeigen könnte, muß abgewartet werden.

Politische Tageschau.

Oldenburg, 2. Juli.

Seit dem Regierungsantritte des Kaisers werden mit einer gewissen Geflissenheit Ge-

rüchte über geplante Attentate und Drohbrieve kolportirt. Diese Nachrichten sind zuerst sehr bereitwillig oppositionellen Zeitungen zur Verfügung gestellt worden. Diese haben sie aber verständigerweise zurückgewiesen. Darauf sind die Nachrichten in möglichst sensationeller Fassung in regierungsfreundliche Blätter übergegangen. Was daran Wahres ist, weiß man natürlich nicht. Es ist wahrscheinlich, daß der junge Kaiser Drohbrieve erhalten hat oder daß sie wenigstens an ihn abgesandt worden sind, denn es gibt eine erkleckliche Anzahl hinverbrannter Köpfe in der Welt, die Jahr aus, Jahr ein Drohbrieve schreiben, und zwar nicht nur bei einem so ganz besonderen Anlasse, wie dieser Thronwechsel war. Hervorragende Persönlichkeiten, die eine Rolle im öffentlichen, namentlich im politischen Leben spielen, sind an Drohbrieve vollkommen gewöhnt und dagegen abgehärtet. Gewisse Parteiführer erhalten solche nach jeder größeren Rede; Mackenzie fand bei jedem Frühstück unter der ersten Postsendung einige vor; Redaktionen zählen derartige lebenswürdige Schreiben zu den gewöhnlichsten Vorkommnissen; kein Mensch legt auf solche Drohungen Werth, denn Hunde, welche bellen, heißen nicht. Der junge Kaiser, dem man Aengstlichkeit bisher nicht nachgesagt hat, denkt gewiß genau ebenso. Ob die verschärften militärischen und polizeilichen Absperrungen des Marmoralais eine Folge von Drohbrieffen sind, ist sehr fraglich. Wahrscheinlich sind auch die Schilderungen von diesen Absperrungsmaßregeln übertrieben. Wozu aber werden solche Geschichten jetzt in besonders sensationeller Form verbreitet? Es wird rings um das Schloß gegenwärtig ein hohes eisernes Gitter errichtet, das den Park vollständig von dem Verkehr mit der Außenwelt abschließt. Gegenwärtig patrouilliren 12 Posten mit geladenem Gewehr um das Palais herum, außerdem sind aber zahlreiche Schutzleute in Civil zum Wachtdienst beordert. Von der Wasserseite aus wird das Marmoralais durch Mannschaften des auf der Matrosenstation beim Neuen Garten stationirten Matrosenbataillons bewacht. Der „Reichsbote“ berichtet weiter, daß auch die Schutzmannschaft, in Uniform und Civil, eine bedeutende Verstärkung erhalten habe. Es funktioniren jetzt deren an den verschiedenen Thoren und Wegen über 15, während früher kaum einer zu sehen war; auch aus Berlin sind Hilfskräfte herangezogen worden. Endlich unterliegt die Annäherung an das Schloß einer bisher nicht üblichen Kartenkontrolle. Jedenfalls bestehe die Thatsache, daß die Herrscherfamilie seit dem Thronwechsel eines erweiterten Schutzes bedarf. Die Zeiten, wo ein treuer Fürst jedem „treuen“ Unterthan sein Haupt in den Schoß legen konnte, seien, so meint das fromme Blatt, zur Sage geworden. Der Verdacht, daß dies zu politischen Zwecken geschieht, ist nicht abzuweisen. Gewisse Kreise und Parteien scheinen wirklich zu glauben, daß sie damit auf den jungen Monarchen einen ihnen erwünschten Eindruck machen können. Es liest sich ja sehr rührend und königstreu, wenn Stöckers „Reichsbote“ von der Thatsache so bieder spricht. Nur fällt Einem unwillkürlich dabei ein, daß es das Organ der Partei ist, die Hödel und Nobiling zu ihren eingeschriebenen Mitgliedern zählte. Warum wohl solche Mittel, um auf den jungen Monarchen zu wirken, jetzt schon für notwendig gehalten werden?

Wer wird Minister des Innern? Das ist das Talleyrand'sche „Où est la femme“ bei den Herbstwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus. Kein Nationalliberaler, so viel scheint festzustehn. Denn das Organ des Reichskanzlers spricht sich absällig über die Idee der Nationalliberalen aus, ihre Ehe mit den Konservativen, Kartell genannt, scheiden und eine wilde, nach lokalem Bedürfnis, daraus werden zu lassen. Dem obersten Wahlherrn und Majoritätsentschieber ist also der nationalliberale Fraktionsbeschluss unbequem, und daraus läßt sich entnehmen, daß nach seiner Ansicht der Fraktionsführer Miquel einen falschen Schluß aus der letzten Unterhandlung desselben mit ihm, dem Reichskanzler, gezogen hat. Fürst Bismarck wollte jedenfalls, als er die Suppenkübel abermals zurückzog, aus der die Nationalliberalen nun endlich einmal mitzuessen dachten, damit nicht sagen: ich will,

daß die Konservativen und Freikonservativen im Abgeordnetenhaus die 17 bis 20 Stimmen bei der nächsten Wahl hinzugewinnen, die ihnen zur Mehrheit fehlen. Er wollte wohl eher, daß das Kartell als Ganzes auch ferner als Sturmbock gegen Windthorst und Richter gute Dienste leiste; eine konservative Mehrheit dagegen, die ihm unbedingt zur Verfügung stände, entfremdete ihm das gutmüthige harmlose Böckchen „Liberalismus“ des deutschen Bürgerthums, und das darf er nicht aus den Händen lassen. Darum schreibt jetzt die „Nordd. Allg. Ztg.“, sie wolle nicht daran glauben, daß die reichstreuen und nationalgesinnten Parteien geneigt sein sollten, durch Lösung des Kartells die Wahlchancen der sich deutschfreisinnig nennenden Demokratie zu verbessern. Fürst Bismarck hat Recht: die Frucht schöner Kartellstunden, die 5 jährige Legislaturperiode, muß gemeinsam aufgezogen werden; darum zurück zur konservativen Gattin, kleiner Schwerenöther, und laß die Scherze. Mama „Kreuzzeitung“ stellt sich zwar, als freue sie sich der wiedergewonnenen Freiheit, aber sie kennt den Stod von Schwiegerpapa und parirt.

Der diesjährige Verbandstag der sächsischen Kreditgenossenschaften hat zum vorliegenden neuen Genossenschafts-Gesetz eine längere Resolution angenommen, in welcher man jenen Gesetzentwurf zwar als einen Fortschritt für die Entwicklung des Genossenschaftswesens bezeichnet, aber auch für nöthig erachtet, eine größere Anzahl von Abänderungen in Vorschlag zu bringen. Die letzteren richten sich in erster Linie gegen das Verbot der Ausdehnung des Geschäftsbetriebes auf Nichtmitglieder (§ 8.), gegen die entbehrliche und praktisch unausführbare öffentliche Auslegung der Mitgliederliste (§ 29) und gegen das ungerechtfertigte Verbot der Befolgung der Aufsichtsrathsmitglieder (§ 33). Die neuen Revisionsbestimmungen werden in der erwähnten Resolution als ein ebenso schwerer Eingriff in die Selbstverwaltung der Kreditgenossenschaften bezeichnet wie die in den §§ 16, 33, 46, 73 und 113 enthaltenen Vorschriften, welche für gewisse Fälle eine größere als einfache Majorität vorschreiben. Die Uebertragung der Entscheidung über die Auflösung der Genossenschaft an die Verwaltungsgerichte resp. Verwaltungsbehörden widerspreche dem Wesen der Genossenschaften als privatrechtliche Persönlichkeiten, und es dürfe deshalb dem Zivilgericht die Entscheidung in diesen Angelegenheiten nicht entzogen werden. Ferner wird die im § 107 des Entwurfs enthaltene Bestimmung darüber, daß bei Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht ein Genosse sich nur mit einem Geschäftsantheil theilhaben soll, als unzumuthig zu streichen befürwortet. Den Erwerb und Verlust der Mitgliedschaft dürfe man nicht von der Eintragung in das Genossenschaftsregister abhängig machen, und es wird deshalb die Abänderung mehrerer diesbezüglicher Paragraphen in Anregung gebracht. Die Kreditgewährung an Mitglieder des Vorstandes anlangend, empfehle es sich keineswegs, Bestimmungen zu treffen, wie diejenigen des § 36, Abs. 2, wonach die einstimmige Genehmigung des Aufsichtsrathes dazu nöthig sein soll. Die Strafbestimmungen werden endlich als unbillig bezeichnet, und es wird deren Herabsetzung auf das bisherige Maß empfohlen.

Der Chef eines alten deutschen Hauses in Paris schreibt an die „Frkf. Ztg.“ in seinem eigenen und im Namen dortiger deutscher Firmen u. A. Folgendes: „Wir wollen nicht behaupten, daß unsere Lage beneidenswerth sei, aber im Namen zahlreicher in Paris wohnenden Deutschen erklären wir der Wahrheit gemäß, daß wir von den vielen Widerwärtigkeiten, von den unzähligen Beleidigungen (von denen die „Straßb. Post“ geredet hatte. Red.) nichts wissen, auch von Frankreich bereisenden Deutschen nie hörten, daß sie behelligt wurden, vorausgesetzt, daß sie sich nicht durch übermüthiges herausforderndes Wesen Unannehmlichkeiten zuzogen. In Deutschland sollte man doch bedenken, daß die Franzosen die Besiegten waren und daß die Wunde, die ihnen durch die Annexion von Elsaß-Lothringen geschlagen wurde, noch blutet, ja, daß die 5 Jahre, von denen Feldmarschall Moltke sprach, nicht einmal hinreichen dürften, um diese Wunde vernarben zu lassen.“

Die großen französischen Journale erlauben sich nur selten und höchstens bei aufregenden Szenen, wie die Schnäbele- und die Kauffmann-Affaire waren, etwas heftige Aeußerungen, dagegen schlagen allerdings die weniger bedeutenden Blätter Kapital aus den in gewissen deutschen Zeitungen und Broschüren systematisch veröffentlichten Angriffen und da bei der unumschränkten Pressfreiheit in Frankreich dies leider nicht zu vermeiden ist (?), so wäre es um so wünschenswerther, daß die deutsche Presse sich Frankreich gegenüber vorsichtiger bewiese, wenn sie wirklich das Wohl der daselbst wohnenden oder dasselbe bereisenden Deutschen im Auge hat."

Aus dem Reiche.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine in den wärmsten Worten ausgedrückte Dankagung des Kaisers für die vielfältigen aus allen Theilen Deutschlands, des Auslandes und den fremden Welttheilen eingegangenen rührenden Beileidsäußerungen anlässlich des Hinscheidens seines Vaters.

— Die Anspielung in der Thronrede des Kaisers auf die „deutsche Treue“ in Bezug auf unsere Stellung zu Oesterreich scheint die russische „Neue Ztg.“ auf den Gedanken gebracht zu haben, Kaiser Wilhelm habe die Einigung der deutschen Stämme Oesterreichs und Deutschlands durch Aufnahme der ersteren in den Verband des deutschen Reichs ins Auge gefaßt. Nun — Gedanken sind zollfrei!

— Das Bedauern ist allgemein, daß der Kaiser bei Abfassung der Thronreden in seiner individuellen Selbstständigkeit durch seinen bekannten Beirath behindert gewesen ist. Durch das Berliner Pressbureau (Welfenfonds) werden jetzt Artikel verbreitet, die natürlich das Gegentheil behaupten.

— Der Kaiser soll von dem Freimaurerwesen nicht viel halten.

— Zu den Gerüchten über Attentatsabsichten schreibt die sozialistische „Berliner Volkstribüne“: Die Berliner Sozialdemokratie sei einstimmig in dem Urtheil über die Verantwortlichkeit, die derjenige übernehmen würde, der eine Aenderung der bisherigen wohlberechneten Taktik auch nur anregen und anstreben wollte, und, daß sie nur die „Hoffnung“ hat, daß kein Idiot oder Schröder-Haupt der Reaktion den Gefallen thut, deren — nicht unsere — Hoffnungen zu verstärken.

— Das demokratische Del, mit dem ein deutscher Kaiser bei seiner Krönung gesalbt werden müßte, soll zur Zeit so theuer sein, daß die Krönung mit Geld nicht zu bezahlen wäre.

— Die „Freis. Ztg.“ schreibt: „Die Bereitwilligkeit zum Bau neuer Kirchen wird innerhalb der evangelischen Kirchengemeinschaften in erster Reihe dadurch gelähmt, daß die oberen Kirchenbehörden der freien Predigerwahl der Gemeindeorgane durch Nichtbestätigungen wiederholt Hindernisse bereitet haben zu dem Zweck, Prediger von liberaler kirchlicher Richtung vor der Besteigung der Kanzel in Berlin auszuschließen. Wenn die Berliner Evangelischen aus ihren Mitteln neue Kirchen bauen sollen, verlangen sie zum mindesten auch, daß ihnen nicht Prediger aufgebrängt werden, deren religiöse Ueberzeugungen dem freien Sinne der Berliner widerstreben. Die Berliner in ihrer großen Mehrzahl, welche doch weit über die politisch liberalen Parteien hinausreicht, wollen nun einmal von der Stöckerei und Muckerei auf kirchlichem Gebiet nichts wissen. Nur in dem Maße, wie man auch dem Berliner gestattet, nach seiner Façon selig zu werden, wird die anerkannte Opferwilligkeit des Berliner für gemeinnützige Zwecke auch dem Kirchenbau mehr als bisher sich zuwenden.“

— Es verlautet, wir müßten neue und mehr Kriegsschiffe bauen.

— Die „Hamburger Nachrichten“ glauben die Enthüllungen der „Nordd. Allgem. Zeitung“ dahin vervollständigen zu müssen, daß Kaiser Friedrich unter allen Umständen Kaiser geworden sein würde. Es hätte sich nur darum gehandelt, ihm wie dem verriickten König Otto von Bayern einen Regenten zu setzen, der in seinem Namen die Regierung zu führen hatte.

— Dem nach London gesandten General von Winterfeld soll es nicht gelingen, die handschriftlichen Aufzeichnungen, welche Kaiser Friedrich in San Remo machte, als er von Berlin aus gedrängt wurde, auf den Thron zu verzichten, und welche der Königin Viktoria von England bei ihrem Besuch in Charlottenburg anvertraut worden sind, herauszubekommen. Man glaubt, Herbert Bismarck werde nächstens aus demselben Anlaß nach London gesandt.

— Bei der Feier der Berliner Universität zum Gedächtniß Kaiser Friedrichs sagte Professor Curtius n. a.: „In stiller Entfaltung wuchsen die Kräfte des jugendlichen Gemüths heran; was ihn auszeichnete, war nicht das Vorherrschende einzelner Neigungen, sondern eine harmonische Gesamtbildung. In der klassischen Bildung war er so weit, daß er durch Tacitus in die deutsche Vorzeit eingeführt werden konnte. Ihm eigen war das Streben nach Klarheit der Gedanken und ein feiner Sinn für Abrundung des sprachlichen Ausdrucks. In der Liebe zu seinen Lehrern lernte er auch selbst Wissenschaft

und Kunst lieben und achten. Mit einem wunderbar treuen Gedächtniß prägte er sich alles Gelernte ein und war jedem unwandelbar treu, mit dem er in geistige Gemeinschaft getreten. Charakteristisch war an ihm von früh an ein Zug von Großmuth.“ Der Redner gedachte sodann dessen, was Kaiser Friedrich selbst für die Wissenschaft gethan, „Für unsere Universität hatte er ein persönliches Interesse, wie kein preussischer König vor ihm.“

— Ein schwäbischer Pfarrer, welcher, obgleich gläubenseiferer Protestant, wie man dort zu sagen pflegt, päpstlicher als der Papst ist, benutzte den officiell angeordneten Trauergottesdienst für Kaiser Friedrich dazu, seinen gläubigen Schäflein zu schildern, wie gefährlich das Wirken der Kaiserin Viktoria für Deutschland hätte werden können, wie sie versucht habe, englische Sitten und Gebräuche bei uns einzuführen, wie sie es sogar gewagt habe, dem einzigen gottbegnadeten Mann, der Deutschland groß gemacht, dem Reichskanzler, zu widersprechen, und wie es darum als ein großes Glück für Deutschland zu betrachten sei, daß wir vom Einfluß dieser Frau durch den Tod des Kaisers erlöst worden seien. So ungefähr, im Wortlaut eher schärfer denn milder, erzählte der nationalgesinnte schwäbische Pfarrer seiner überausachten Gemeinde. Wer wundert sich darüber? Nehmt dieser Sorte von Christen ihre Staatsbesoldung, laßt sie wie in der Schweiz durch das Volk auf Zeit gewählt werden, und ihr sollt erleben, wie sie vom „gottbegnadeten“ Volk sprechen werden. Je nachdem der Brodkorb hängt.

— Da Fürst Bismarck Urlaub auf Monate nimmt, findet das Gerücht, der Friede sei plötzlich ausgebrochen, allgemein Glauben.

— Der Belagerungszustand über Leipzig ist nach einer im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Bekanntmachung des sächsischen Ministeriums auf ein Jahr verlängert worden. Daran schließt sich das Verbot nachstehender Druckchriften: 1) der sozialdemokratische Deklamator. 2) Verhandlungen des Parteitages der deutschen Sozialdemokratie in St. Gallen. 3) Sozialdemokratische Bibliothek XXII. (Festrede von Wilhelm Liebknecht.) 4) „Vorwärts“, Sammlung von Gedichten für das arbeitende Volk.

— Ein Konstantinopeler Korrespondent der „Wiener politischen Korrespondenz“ erzählt folgende merkwürdige Geschichte: Der Pastor der hiesigen deutschen Botschaft beabsichtigte dieser Tage, mit seiner Gemahlin über Odessa und Südrussland in sein Heimathland zu reisen. Als er nun bei der russischen Dampfschiffagentur die Fahrbillets lösen wollte, wurde er aufmerksam gemacht, daß einer Verordnung des jetzt regierenden Kaisers zufolge Geistlichen, welche nicht dem griechisch-orthodoxen Ritus angehören, der Eintritt in Rußland nur auf besondere Bewilligung der russischen Regierung gestattet werden kann. Auf Ansuchen des Pastors wandte sich nun die deutsche Botschaft an Herrn von Melidoff, der sich bereit erklärte, das Seinige für die Erwirkung einer Erlaubniß zu thun. Der russische Vertreter unternahm Schritte in diesem Sinne in St. Petersburg, wo jedoch das Verlangen abschlägig beschieden wurde. Dem Pastor blieb daher nur übrig, seine Gattin über Odessa reisen zu lassen, selbst aber die Reise über Barna anzutreten.

Ausland.

— In Frankreich erblickt man bekanntlich den eigentlichen Zweck der Bismarckschen Friedensbündnisse darin, die Republik zu isoliren. Der Anlauf, den dieselbe unter dem radikalen Ministerium zu ihrer demokratischen Umgestaltung und friedlichen Sicherung genommen hat, ist wieder in Frage gestellt worden seit der auffallenden Annäherung Deutschlands an Rußland. Die Pariser Blätter lassen bereits die Besorgniß durchblicken, daß Rußland Deutschland im nächsten Kriege den Rücken deckt. Bereits erheben sich die Vorwürfe gegen das radikale Ministerium, weil es die Entfremdung Rußlands verschuldet habe, und die Republik wird neuen Erschütterungen ausgesetzt werden.

— Im französischen Senat richtete am Freitag Marcon (radikal) an den Justizminister eine Interpellation, in welcher er mittheilte, daß der Maire von Carcassonne, der wegen Wahlfälschungen zu einer einmonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden war, sich geweigert habe, die Strafe anzutreten und der Substitut die Verhaftung habe vornehmen lassen. Marcon fragte an, weshalb der Substitut, welcher doch das Gesetz ausgeführt habe, seines Amtes enthoben worden sei. Der Justizminister erklärte, ärztliche Zeugnisse hätten bescheinigt, daß der Maire krank gewesen sei. Der Substitut sei zu dienstfertig gewesen und habe die Absehung verdient. Der Senat nahm einstimmig eine Tagesordnung an, in welcher Bedauern ausgesprochen wird über die Maßregelung eines richterlichen Beamten, der das Gesetz habe ausführen lassen und der Justiz Achtung geschafft habe. — Die Opportunisten treten neuerdings angriffsweise gegen die Regierung auf und lassen sich dabei von der reaktionären Rechten unterstützen. Bei Bildung der Budgetkommission bereiteten sie auf diese Weise der Regierung

eine Niederlage. Sie werden eine Ministerkrisis herbeiführen.

— Das englische Unterhaus hat, wie schon mitgetheilt, den Bau eines Kanalstunnels (zwischen England und Frankreich) abgelehnt.

— Alle westlichen Eisenwerke in den Vereinigten Staaten, welche Mitglieder der Gewerksvereine als Arbeiter beschäftigen, schlossen Sonnabend wegen der Weigerung der Arbeiter, die von den Fabrikanten aufgestellten Lohnsätze anzunehmen. Hiervon wurden etwa 100 000 Arbeiter betroffen.

Großherzogthum.

Oldenburg, 2. Juli.

— In Hamburg wird ein illustriertes sogen. „Christliches Volksblatt“ für Stadt und Land, „Der Nachbar“, herausgegeben, das auch in einer Ausgabe für Oldenburg erscheint. Als verantwortlicher Redakteur für den Oldenburger Nachrichtentheil zeichnet Pfarrer L. Schauenburg-Golzwarden; die Verantwortung für den übrigen Theil trägt Pfarrer N. Fries-Heiligenstein. Dieses sogen. „Christliche Volksblatt“ überhäuft die deutschfreisinnige Partei mit den gemeinsten, niederträchtigsten Verdächtigungen. Ein anständiger Mann sollte deshalb ein solches Sudelblatt in seinem Hause nicht dulden. Es giebt ja andere Zeitschriften und Bücher genug, welche sich an den religiösen Sinn wenden, dem Bedürfniß nach erbaulicher Lektüre entsprechen und doch den Leser, welcher zur freisinnigen Partei gehört, nicht der Gefahr aussetzen, sich wegen seiner politischen Gesinnung beleidigen zu lassen. Der Leser des „Nachbar“ muß ja in seinem Glauben irre werden, wenn er gewahr wird, mit welcher Leichtfertigkeit Leute, die sich für Diener Gottes ausgeben, die Wahrheit entstellen. Von der freisinnigen Partei in Wausch und Bogen sagen, daß ihre „eigentlichen Zwecke und Ziele“ darin beständen, „dem Umsturz alles zu Recht Bestehenden der Weg zu bereiten“ und „alle Autorität und Pietät zu untergraben“, — das heißt doch nichts anderes, als eine Unwahrheit verbreiten. Hat doch ein überzeugungstreuer Freisinniger und Leser des „Nachbar“ uns die Nr. 26 dieses Blattes gebracht mit dem Anheimgen, den frommen Betrug aufzudecken. Pfarrer Fries hat in bejagter Nr. die Form des redaktionellen Briefkastens gewählt, um eine allgemeingültige Lehre zu geben. Er schreibt:

„Daß Sie der Partei der Freisinnigen anhängen, kann nur darin seinen Grund haben, daß Sie über die eigentlichen Zwecke und Ziele dieser Leute sich noch völlig im Unklaren befinden. Es ist die Partei, welche stets verneint, welche alle Autorität und Pietät untergräbt, welche dem Umsturz alles zu Recht Bestehenden den Weg bereitet. Ich denke mir, daß Sie nur Blätter dieser Partei lesen. — Der politische Theil des „Nachbar“ giebt ja nur eine ganz kurze Zusammenfassung der Thatsachen und kann sich auf Belehrung und Bekämpfung nicht einlassen. Ich kann Ihnen nur rathen, eine wirklich gute konservative Zeitung zu lesen und empfehle Ihnen den „Reichsboten“. Als aufrichtiger Christ dürfen Sie keine Gemeinschaft haben mit den erklärten Feinden des Christenthums, welche dem traffesten Unglauben anhängen.“

Man sollte nach dieser Lehre meinen, es müßte einem freisinnigen Manne widerstreben, seine religiöse Erbauung aus den unreinen Händen eines Briefkastenthums zu empfangen, welches die politische Ueberzeugung des Mannes nicht achtet und folglich die ganze geistige Natur des Menschen von einem engherzigen Glaubensstandpunkt aus knechtet.

— Die vom Blitz getroffene Eiche im Eversten Holz wurde gestern von zahllosen Spaziergängern in Augenschein genommen. Der Blitz hat sich an einem Ast oben im Sippel getheilt und ist in zwei Spiralen an der Eiche hinabgelaufen. In der einen hat er eine gleichmäßig ausgearbeitete Furche gebildet, in die man den Finger legen kann, während er in der anderen ein breiteres Stück Rinde abgesprengt und einen tieferen Riß im Holz erzeugt hat.

— Ein Postwagen gerieth Sonnabend Nachmittag in eine Hecke der Westerststraße. Die Deichsel brach, das Pferd ging durch die Hecke und zertrat verschiedene Gartenfrüchte.

— Herr Aug. Harms in der Rudelsburg hat eine Prämie von 2 Mk. an denjenigen zu vergeben, der den oder die Thäter nennt, die nachts in den Teichen und Gräben des Dobbens die Fische aus den Netzen nehmen und letztere losmachen und treiben lassen.

— Herr General Winzig, der sein Hauptquartier im „Rothen Hause“ aufgeschlagen hat, hielt gestern Revue über eine zahlreiche Zuschauermenge. Er bediente sich eines Ponywagens und Sr. Exzellenz soll ihre Zufriedenheit über die Bewegungen des Publikums nach dem Rothen Hause zu ausgesprochen haben. Nach berühmten Mustern — siehe Kaiser Franz und Erzherzog Karl — trieb der General während der stärksten Attacken des Publikums Musik, nachdem er sich in den Saal zurückgezogen hatte.

Straffammer, 30. Juni. Der wegen Diebstahls und Bettelns verurtheilte Arbeiter Wilhelm Schade aus Düsseldorf stieg zwischen 13./14. März d. J. nachmittags in das Molkereigebäude zu Langwege ein und nahm aus der Dachkammer einen Ueberzieher und eine Hose mit; letztere fand man bei ihm vor; er wollte sie von dem großen Unbekannten gekauft haben. Das Gericht verurtheilte ihn zu 2 Jahren Zuchthaus und erklärte Polizeiaufsicht für zulässig. — Unsere Leser erinnern sich vielleicht des Unglücksfalles in der Herberge von Bome zu Wildeshausen im April. Der Herbergswirth Diedrich Bome ist angeklagt, in der Nacht vom 29./30. April d. J. durch Fahrlässigkeit den Tod eines Menschen verursacht zu haben. Der Angeklagte erklärt sich für schuldig und stellt den Sachverhalt wie folgt dar: Der Arbeiter Lebude aus Walsdorf habe seit etwa 4 Wochen bei ihm in Arbeit gestanden und des Nachts in der auf dem Hausboden befindlichen Kammer, in welcher fünf Betten stehen, und wo außer dem Lebude auch die bei ihm logirenden Fremden schlafen, seine Schlafstelle gehabt und sei demselben das Vorhandensein der Luke auf dem Stallboden sehr wohl bekannt gewesen. Etwa 4—5 Schritte von der Kammerthür entfernt führe die Treppe nach unten. In deren Nähe befinde sich der Eingang vom Hausboden auf dem Stallboden und von diesem Eingang etwa 6 Schritt entfernt eine Luke auf dem Stallboden, welche mit einer Klappe versehen sei und auch gewöhnlich nicht offen stehe. Zwischen dem Eingang auf dem Stallboden und der Luke habe ein Haufen Stroh gelagert. Der Lebude habe, als Bome die Fremden Abends zu Bett gebracht, schon im betrunkenen Zustande im Bett gelegen und geschlafen. Am anderen Morgen habe er tod auf der Diele unter der offenen Luke gelegen. Lebude müsse in der Nacht aufgestanden, über das Stroh geklettert sein, die Luke geöffnet haben und durch dieselbe hinuntergestürzt sein. Seine Stiefel hätten auf dem Boden neben der Luke gestanden. Die Fremden würden stets von ihm von dem Vorhandensein der Luken in Kenntniß gesetzt, da vor etwa 10 Jahren, als die Deckung noch nicht mit einer Klappe versehen war, einmal ein Mensch dort hinuntergestürzt ist und seinen Tod gefunden hat. Das Gericht hält dafür, daß dem Bome keine Schuld an dem Unglück beizumessen ist und spricht den Angeklagten frei.

Die Bäckergehilfen Oldenburgs und Umgegend haben am 29. d. M. bei A. Doodt Fahnenweihe. Zur Feier des Tages werden mit ihren Fahnen die Bäckerverbände von Bremen, Bremerhaven und Wilhelms- haven eintreffen.

Osternburg. Prämien-schießen des Schützenvereins am gestrigen Tage: 1. Landmann H. Meyer eine Rolle Leinen, 2. Rosenbohm II. eine Plattmenage, 3. Chr. Schröder ein Kaffeeservice, 4. Würdemann eine Zuckerdose, 5. D. Schulz eine Hängelampe, 6. A. Wilkens eine Hängelampe, 7. D. Schulz ein Platt-eisen, 8. Dawes ein Brod Zuder, 9. Schaffner Schröder einen Blumenständer mit Topf, 10. Laue zwei Eimer, 11. Brüning zwei Eimer, 12. Stuz einen Reisekoffer, 13. Landmann G. Müller einen Reisekoffer, 14. Brüning ein Waschs-service, 15. Mohrmann ein Duzend Handtücher, 16. Ritter einen Tafelaufsatz, 17. W. Lenzner ein Duzend Taschentücher, 18. D. Wiechmann eine Theeserviette, 19. W. Kühne eine Theeserviette, 20. A. Wilkens eine Kaffeemühle, 21. Evers einen Handkoffer, 22. Neumeyer eine Feldflasche, 23. Nehls ein Tisch-tuch, 24. Landmann H. Meyer ein Tisch-tuch, 25. Bordo ein Duzend Taschentücher, 26. Brüning ein Haarbesein und eine Handeule, 27. W. Kühne ein Haarbesein und eine Handeule, 28. Plümer eine Butterglocke, 29. L. Becker ein Majolikafarb, 30. W. Mander eine Tischlampe, 31. Meiners zwei Kaffeetassen, 32. W. Kühne ein Paar Hosenträger, 33. Herrmann ein Paar Hosenträger, 34. W. Möller eine Damentasche, 35. Jaensch eine Tischlampe, 36. Hepp zwei Manschettenknöpfe, 37. Rosenbohm I. ein Siquewasch, 38. W. Lenzner eine Plattmenage, 39. Nehls sechs Blumentöpfe, 40. Tebbenjohannis ein Cigarrenständer. Außerdem erhielten die elf besten Schützen noch Extrapremien.

Delmenhorst, 28. Juni. Am gestrigen Tage wurde unserem allberehrten Herrn Amtshauptmann Jedelius in Braue's Hotel ein Abschiedessen gegeben, an welchem über hundert Personen theilnahmen. Unter allgemeiner Gemüthlichkeit verlief die Feier. Herr Jedelius, der seit 1879 in unsern Mauern weilt, verstand es, sich die Achtung der Eingeweihten in hohem Grade zu erwerben. Seine Arbeitskraft, seine tiefen Kenntnisse, seine Energie waren Attribute, die ihn zierten und die allgemein anerkannt wurden. Für gute Instandhaltung der Wege hat der genannte Herr viel gethan. Mit dem 1. Juli verläßt er uns, um nach Jever überzusiedeln. — Mit dem 1. Oktober d. J. giebt der Herr Hotelier Kahle die Bahnhofrestauration auf, die er viele Jahre geführt hat. Die genannte Restauration wird so leicht einen solch' guten Wirth nicht wieder erhalten.

Landwährden. Sie brachten neulich im „Postbeutel“ nach den „Jeverl. Nachr.“ die Notiz, ein Fischer in Minsin habe eine Kobbe gefangen und sei

dieselbe in ihrer Gefangenschaft sehr zutraulich und gelehrig. Ihr Herr Sezer schien Zweifel in solche Gemüthsäußerungen des Seehundes zu setzen, denn er gab dem Abdruck eine eingeklammerte, mit Fragezeichen versehene Seeschlange mit auf den Weg. Die Sache verhält sich aber in der That so, daß die Kobbe, jung eingefangen, sich dem Menschen gern anschließt, hält man sie doch in manchen Fischerhütten an den Küsten Norwegens gleichsam als Haushund. Beweis dafür bietet sich augenblicklich in Ueterlande, woselbst im Hause des Gastwirths Langhorst zwei jugendliche Mägdelein der Gattung Phoca ihr interessantes Wesen treiben. Derselbe erwachte sie in der Nähe des Weserleuchthturms auf dem Hohenweg und da sie noch unmündig waren, wurden sie einfach „gebuddelt“. Das bekommt ihnen vortreflich und außerordentlich rasch gewöhnten sie sich an menschliche Gesellschaft. Unbekümmert um die zahlreichen Besucher treiben die scheinbar so unbehülflichen, aber sehr gewandten Flossenthier ihre Bassen und ihrem Ernährer folgen sie mit dem Weinen eines Säuglings ähnlichen Tönen. Das wäre etwas für Ihren zoologischen Garten im Eversten!

Δ Südliches Jeverland, 1. Juli. Das furchtbare Gewitter am letzten Donnerstag ist leider nicht ohne Unheil anzurichten vorübergegangen. In der Nähe des neuen Banter Kirchhofes wurde der 70 jährige Arbeiter Duden aus Sedan, der, vom Jäten kommend, auf dem Heimwege begriffen war, vom Blitz getroffen und getödtet. Sehr viel Schaden haben die Feldfrüchte gelitten, die stellenweise vom Hagel total geknickt und zertrümmert sind. Die Nachricht einiger Blätter, ein Blitzschlag hätte die Schule zu Neuende getroffen und mehrere Kinder betäubt, beruht auf Erfindung. Auch ist die Schule mit einem Bligableiter versehen, der bei den meisten Schulen auf dem Lande noch sehr entbehrt wird.

m Brake, 1. Juli. Herr Stationsverwalter Naker ist in diesen Tagen von hier nach Bramsche versetzt, man sieht den Herrn mit Bedauern scheiden, an seine Stelle tritt Herr Holle von Duakenbrück. Der Stationseinnnehmer Euler, der einige Monate hier gewesen, ist nach Cloppenburg versetzt. — Einen seltenen aber lohnenden Fang machten vor einigen Tagen Arbeiter auf dem Harrier Sande. Beim Mähen fand man das Nest einer Fischotter mit 6 Jungen. Während es dem alten flinken und gewandten Thiere gelang, zu entkommen, wurden die noch nicht ausgewachsenen Jungen beim hiesigen Amte abgegeben. Für jedes Thier wurde eine Prämie von 8 Mk. bezahlt.

(M. Oldenb. Postbeutel.) Ein kleines Mädchen in Lindern wollte vor ca. 8 Tagen Wasser aus dem Brunnen schöpfen. Dabei stürzte es kopfüber in die Tiefe. Sein kleineres Schwesterchen, das in der Nähe spielte, sah dies und begann zu schreien, wodurch die im Garten arbeitende Mutter aufmerksam wurde. Sie kam schnell herbei gelaufen, schaute in den Brunnen und bemerkte zu ihrer größten Freude, daß das Mädchen nur bis am Halse im Wasser war und sich mit seinen Nägeln in den Fugen der Brunnenwand festgeklammert hatte. Es konnte somit noch lebend herausgezogen werden. Das arme Kind wird eine böse Angst ausgestanden haben. (A.) — Ein seltenes Glück erlebte vor einigen Tagen ein junges Ehepaar in Apen, indem es zum drittenmale mit einem Zwillingsspaar gesegnet wurde. (A.) — Die Eheleute G. Fisser und Frau zu Funnenferaltendeich werden in etwa 14 Tagen das Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern. — Die Besichtigung der Stuten aus dem Amte Butjadingen zur Eintragung in die Stammregister findet am 12. Juli, Morgens 9 Uhr, hieselbst statt. Prämienvertheilung am 24. Juli in Oldenburg.

XX Wilhelmshaven. Auf der Rhede von Wilhelmshaven ist fünf Tage lang ein dänisches Kriegsschiff, die Glatteckforvette „Dagmar“, anwesend gewesen. An Bord der „Dagmar“ befanden sich als Kadetten Prinz Georg von Griechenland und ein Prinz von Siam. Offiziere und Mannschaften des dänischen Schiffes verkehrten sehr freundschaftlich mit den deutschen Kameraden und machten überall, wohin sie kamen, einen gewinnenden Eindruck. Die fremden Gäste haben sich alle Sehenswürdigkeiten Wilhelms-havens und der Umgegend angesehen. Zu dem Geburts-tage des Prinzen Georg von Griechenland langte der Kronprinz von Griechenland hier an und verweilte hier mehrere Tage. Die „Dagmar“ hat Montag Nachmittags Wilhelmshaven wieder verlassen. — Ein auf dem „Kreuzer B“ beschäftigter Schiffszimmermann traf beim Nieten die Pulsader, wodurch er die Besinnung verlor und in's Dock hinunter stürzte. Er hat schwere innere Verletzungen erhalten und mußte sofort in's Krankenhause gebracht werden, wo er gefährlich darnieder liegt.

Allerlei.

München, 28. Juni. Die Prinzen des Hauses Wittelsbach nehmen die Phantasie des Publikums stark in Anspruch. Der „Bair. Kur.“, das anerkannte

Journal des Hofes, bringt folgende Notiz: „Der Stadtklatsch bearbeitet gegenwärtig die Neigung eines hohen Herrn zu einer Arztestochter und die vom Vater daran geknüpft Klage wegen Unschuldberaubung in der Höhe von — 200 000 Mk. Die Neigung des Prinzen hat ihre bestimmten Wirkungen gehabt. Und ähnliche Wirkungen sind auch anderweit eingetreten. Der Prinz ist ein Mann von nahezu 30 Jahren.“

Paris, 1. Juli. Es bestätigt sich das für unglaublich gehaltene Gerücht, daß in der Handwerkerschule zu Citeau von den daselbst thätigen Brüdern des h. Joseph Hunderte von Knaben geschändet worden sind. Die Patres Hyacinthe und Philippe wurden verhaftet, vier andere sind flüchtig und werden stech-brieflich verfolgt. (B. T.)

— Richtiger Standpunkt. Hausfrau: „Sina, das Verhältnis mit Ihrem Dragoner dulde ich fernerehin nicht mehr.“ — „So? dann muß ich Ihnen kün-digen! Denn 'ne Madame kann ich jeden Tag kriegen, 'nen Dragoner aber nicht!“

Marktbericht.

Oldenburg, 30. Juni.

	M. S.	M. S.	
Butter (Waage) (1/2 kg)	— 75	Enten, zahme à St.	1 60
Butter (Markt)	— 80	Enten, wilde à St.	— —
Rindfleisch	— 50	Gäsen pr. St.	— —
Schweinefleisch	— 45	Kartoffeln, 25 Liter	— 50
Hammelfleisch	— 50	Bohnen, junge, 1/2 kg.	— —
Kalbsteisch	— 30	Stechrüben à St.	— 10
Flomen	— 50	Wurzeln, a Holl. Bund.	— 60
Schinken, ger.	— 65	Zwiebeln, pr. Liter	— 20
Schinken, frisch	— 45	Schmalotten, 4 Bund	— 10
Speck, ger.	— 55	Rohf, weißer, à Kopf	— —
Speck, frisch	— 45	Rohf, rother, à Kopf	— 50
Nettwurst, ger.	— 80	Blumentohl à Kopf	— 50
Nettwurst, frisch	— 60	Salat, 3 Köpfe	— 20
Hühner à St.	1 20	Spargel, 1/2 kg	— 50
Eier, das Dutzend	— 50	Torf, 20 Hl.	6 —
Feldhühner pr. St.	— —	Fertel, 6 Wochen alt	— —

Bekanntmachungen.

Stadtmagistrat Oldenburg. Der Magistrat bringt hierdurch zur öffentlichen Kunde, daß vom 1. Juli d. J. an für die Stauwaage folgender Tarif in Kraft tritt:

	M. S.
Heu und Stroh, pro 50 Kilo	— 2
Bei einzelnen Fudern nach Bruttogewicht, bei Schiffs-ladungen von 5000 Kilo und darüber nach Netto-Gewicht zu berechnen.	
Torf, Kohlen, Eisen, sowie alle schweren Gegenstände:	
Bei Fudern bis 1000 Kilo incl. pro Fuder	— 30
Bei Fudern von 1000 bis 2000 Kilo, incl. pro Fuder	— 40
Bei Fudern von 2000 bis 3000 Kilo, incl. pro Fuder	— 60
Bei Fudern von 3000 bis 5000 Kilo incl. pro Fuder	— 75
Bei Fudern über 5000 bis 7500 Kilo incl. pro Fuder	1 —
Kleinigkeiten für jede einzelne Wägung von 10 bis 250 Kilo (Netto)	— 20
Lebendes Vieh unter 250 Kilo, pro St.	— 20
von 250 bis 500 Kilo, pro Stück	— 50
über 500 Kilo pro Stück	— 75
Befindet sich dasselbe auf Wagen, so ist dafür nach Bruttogewicht zu berechnen, per 50 Kilo	— 2
1888 Juni 28	Beseler.

Bei der Kaiserlichen Postagentur in Wiefelstede tritt am 3. Juli eine Telegraphenanstalt mit Fern-sprechbetrieb in Wirksamkeit.

Mitgliederbewegung im II. Quartal 1888.

Eingetreten sind:	Ausgetreten sind:
Zm April 25 Mitgl.	5 Mitgl.
„ Mai 34 „	1 „
„ Juni 31 „	4 „
Gesamtzugang	90 Mitgl.
Gesamtabgang	10 „
Mitglieder: Bestand am 1. April 1888	1252 „
Mitglieder: Bestand am 1. Juli 1888	1332 „

Oldenburger Consum-Verein e. G.

Wieting. Dreiser. Wöbcken.

Billig zu verkaufen: 1 Tisch, 1 Wanduhr, fast neu, 1 Sopha, 1 Bett, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 1 Waschkalze und div. Küchengerath. Kurwidstr. 7 oben.

Die noch in großer Auswahl vorrätigen
Mantelets, Jaquetts,
Promenaden- und Regenmäntel
 sowie
helle Kleiderstoffe und Cattune
 empfehle zu bedeutend heruntergesetzten Preisen.
Achternstr. 32. F. Ohmstede.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
 Kammgarn & Paletotstoffe,
 MILITAIR- & LIVRÉE-
 TUCHE, in
engros Tuchhandlung en detail grösster Auswahl,
 nur gediegenen Qualitäten
 zu anerkannt-billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Ausweis
 der
Oldenburgischen Landesbank
 per 30. Juni 1888.

Activa.	No.	S.	Passiva.	No.	S.
Cassebestand	110 909	64	Actien-Capital	3 000 000	—
Wechsel	8 561 537	45	Depositen:		
Effecten	2 832 279	09	Regierungsgelder u. Gut-		
Discountirte verlooste Effecten	50 400	—	haben öffentl. Kassen	8 184 238	48
Conto-Corrent-Saldo	8 111 564	62	Einlagen v. Privaten	20 061 906	69
Lombard-Darlehen	11 272 386	33	„ a. Cheq.-Conto	723 023	61
Bankgebäude	18 800	—	Aufgerufene, noch nicht zur Einlösung		
Nicht eingef. 60% des Actien-Capitals	1 800 000	—	gelangte Banknoten	800	—
Diverse	49 203	57	Reservefond	366 682	27
	M. 32 807 080	70	Diverse	470 429	65
				M. 32 807 080	70

Wir vergüteten im Monat Juni:
 für Einlagen mit halbjähriger Kündigung 3 1/2 %
 „ „ „ vierteljähriger 2 1/2 %
 „ „ „ kurzer Kündigung und auf Cheq.-Conto 2 % } Zinsen.

Oldenburgische Landesbank.
 Brofft. Garbers. Wiesenbach.

Rhenser Mineral-Brunnen.
 Balneolog. Ausstellung Frankfurt 1881



Vorzügl. kohlen-saur. Mineralwasser.

Ausgezeichnet begutachtet v. zahlr. Professoren u. Aerzten.

Niederlage bei Carl Haas, Nadorsterstrasse 80.

F. A. Eckhardt,
 Oldenburg,
 Kunstfärberei u. chem. Waschanstalt

Färberei und Reinigung
 von Herren- und Damen-Garderoben, Möbel-
 stoffen, Teppichen, Decken, Gardinen, Sammet,
 Seide, Handschuhe etc.
 Halte mein mit allen Einrichtungen der Neuzeit
 versehenes Etablissement bestens empfohlen.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlegte mein Colonialwaaren- und Delikatessen-Geschäft von der
 Langenstraße nach

Schüttingstraße Nr. 1 (früher Standesamt).

Oldenburg, den 27. Juni 1888.

W. Stolle.

Verlag und Redaktion von Eduard Müller, Oldenburg, Kurwickstraße 9. — Expedition: Kurwickstr. 9, parterre. Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Theatergarten.

Am Dienstag, den 3. Juli:

2. Abonnements-Concert,

ausgeführt von der **Dragoner-Capelle.** Entree
 an der Casse à Person 40 S. Anfang 6 Uhr.

Bei schlechtem Wetter findet das Concert am
 Mittwoch, den 4. Juli, statt.

Feusse, Stabstrompeter.

Die Ziehung 1. Classe
 Königl. Sächs. Landeslotterie
 findet statt am 9. u. 10. Juli.
 Loose zu M. 4.20 für 1/10,
 M. 8.40 für 1/5 empfiehlt
Otto Wulff, Oldenburg.

Monats-Nebericht
 der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Juli 1888.

Activa.	Mart.	Juli 1888.	Passiva.	Mart.	Juli 1888.
Cassebestand	386 954.64		Actien-Capital	3 000 000.	
Wechsel	5 589 282.23		Reservefond	750 000.	
Darlehen gegen Hypothek	1 270 102.43		Einlagen:		
Darlehen gegen Unterspand	4 562 030.92	M. 24 736 959.69	Bestand am 1. Juni 1888		
Conto-Corrent-Debitoren	12 680 966.45		Neue Einlagen im Monat	830 237.16	
Effecten	5 882 443.24		„ Juni 1888	25 567 196.85	
Verchiedene Debitoren	1 287 438.59		Rückzahlungen im Monat		
Bank-Gebäude in Oldenburg u.	130 000.—		„ Juni 1888	778 971.42	
Brake	6 174.30		Bestand am 30. Juni 1888		
Bank-Inventar			Cheq.-Conto	24 788 225.43	
			Conto-Corrent-Creditoren	748 248.70	
			Verchiedene Creditoren	777 966.54	
				1 730 952.13	
				M. 31 795 392.80	

Zaspers.
 Die Direction.
 Chorade.

Ausverkauf

wegen Umbau meines Hauses
 von Schäften, Leisten, feinerem Oberleder
 und Futterleder. Eine Parthie Rippe u. Koffleder.
C. Grave, Lederhandlung,
 Cassstraße 2.

NB. Der Ausverkauf dauert nur bis Montag,
 den 9. d. Mts.

Familiennachrichten.

Gestorben: Ww. v. Lungen geb. Lübbes, Barel,
 73 J. alt. — Helene Sofine Lüdemann geb. Damken,
 Reiland, 53 J. alt. — G. F. Knüpling, Oldenburg,
 62 J. alt.

Verlobt: Emma Lahrßen, Oldenbg., und Ernst
 Körber, Bordeaux. Marie Jürgens, Bardewisch, und
 Arnold Abdicks, Rahbe.

An der Schwelle einer neuen Regierung.

Die beiden Thronreden, welche der Kaiser und König Wilhelm II. in der abgelaufenen Woche an die deutsche und an die preussische Volksvertretung gerichtet hat, sind von den Parlamenten in Adressen beantwortet, die ohne Debatte einstimmig angenommen wurden.

Diese Thatsache kennzeichnet zugleich den Inhalt der Adressen. Eine Adresse, der alle Parteien ihre Zustimmung geben können, muß diejenigen Punkte vermeiden, über welche Meinungsverschiedenheit herrscht, und sich auf jene allgemeineren Erklärungen beschränken, die mit jeder Parteileitung innerhalb des Rahmens der bestehenden Verfassung verträglich sind. Derartige Adressen können daher aber auch ihrer ganzen Natur nach nicht den Ausgangspunkt einer politischen Entwicklung bilden. Sie bezeichnen nur aufs Neue und in feierlicher Form die gemeinschaftliche Grundlage, auf der sich bereits bisher die politischen Kämpfe abgespielt haben und der sie sich demnächst weiter abspielen werden.

Auch der Inhalt der Thronreden läßt sich mit wenigen Worten charakterisiren. Sie verkünden die Fortsetzung der Politik, wie sie in Deutschland und Preußen seit längeren Jahren verantwortlich vom Fürsten Bismarck geleitet ist. Diese Acceptirung der Politik des Fürsten Bismarck durch den Monarchen wäre auch denkbar gewesen als einfacher Ausfluß der Ueberzeugung von der zeitweiligen thatsächlichen Unmöglichkeit einer Aenderung dieses Regierungssystems; ein konstitutioneller Monarch wird sich von einer solchen, aus den Verhältnissen hervorgehenden Zwangslage bestimmen lassen, selbst wenn seine persönlichen Ansichten einer anderen politischen Richtung zuneigen. Bei dem jetzigen Kaiser spricht aber obendrein die Wahrscheinlichkeit dafür, daß das Bismarck'sche Regierungssystem auch seinen persönlichen Ansichten ebenso entspricht, wie das bei seinem Großvater, dem Kaiser Wilhelm I., ohne Zweifel der Fall war. Damit ist nicht gesagt, daß das immer so bleiben wird, aber zunächst muß man davon ausgehen, daß die Regierung im Reiche wie in Preußen heute in demselben Sinne und nach denselben Zielpunkten geleitet wird, wie in den letzten Zeiten der Regierung Wilhelms des Ersten.

Die Bedeutung der jüngsten Thronreden liegt darin, die Situation in dieser Beziehung völlig aufgeklärt zu haben.

Die Stellung der politischen Parteien des Landes kann deshalb bis auf Weiteres der Regierung gegenüber auch nur dieselben sein, wie vor vier Monaten. Wer damals der staatssozialistischen Gesetzgebung skeptisch und der Protektionspolitik feindlich gegenüberstand, wer damals die Aufhebung des Sozialistengesetzes für nothwendig und offizielle Wahlbeeinflussungen jeder Art für verwerflich hielt, wer damals die Reform der Landgemeinden in Preußen unter Aufhebung der selbstständigen Gutsbezirke für unerlässlich und die Ersetzung des Dreiklassenwahlsystems durch allgemeine gleiche direkte und geheime Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhause für wünschenswerth erachtete, — der hat inzwischen gewiß keinen Anlaß gehabt, anderen Sinnes zu werden.

Wir treten somit in keine neue Zeit mit neuen Idealen und neuen Aufgaben. Es bleibt zunächst beim Alten im guten wie im schlechten Sinne des Wortes; beim Alten in Bezug auf das Verhältniß des Kaisers zu den Einzelstaaten, deren Fürsten durch ihr Erscheinen bei der Eröffnung des Reichstags in einer symbolisch bedeutsamen Weise die nationale Auffassung von der Hoheit des kaiserlichen Amtes neu bekräftigt haben; beim Alten in Bezug auf das Verhältniß zu den benachbarten Großmächten; beim Alten in Bezug auf die Stellung der Regierung zu den einzelnen Parteien.

Das gilt von heute. Aber wer weiß, was morgen sein wird. Im Völkerleben giebt es nichts absolut Stabiles. Auch die saturirten Staaten und die saturirten Staatsmänner werden vor immer neue Aufgaben gestellt; in unserer Zeit rascher als vordem. Bestimmend ist dabei vor allem das Verhalten der Völker selbst. Und hier stehen wir vor etwas Unbekanntem. Wer vermag zu sagen, wie die mächtigen Ereignisse der letzten Monate, wie der zweimalige Thronwechsel, die Regierungshandlungen Friedrichs III., dessen humane und weitherzige Anschauungen, das gesteigerte Gefühl von der durch einen Thronwechsel nicht zu erschütternden Festigkeit des Deutschen Reichs, wie endlich die Hoffnungen und Enttäuschungen, die in rascher Folge eintreten, auf die politische Gesinnung

des Volkes gewirkt haben und auf seine politische Haltung in Zukunft nachwirken werden?

Die Wirkung wird naturgemäß bei den einzelnen Individualitäten verschieden sein. Der schwächere Charakter wird durch das niedergeworfene, was den stärkeren vielleicht nur widerstandsfähiger macht. Der kurzfristige Politiker sieht dort eine unerschütterliche Macht, wo der weitsichtiger bereits Spuren der Zerfetzung bemerkt. Disraeli, der spätere Lord Beaconsfield, macht im Eingangskapitel seines Werkes über Lord George Bentinck, das nebenbei bemerkt zu dem geistvollsten gehört, was er je über Politik geschrieben hat, die Bemerkung, daß es eine interessante Erscheinung sei, wie oft gerade am Vorabend großer Veränderungen der Glaube an die Unerschütterlichkeit des Bestehenden sich besonders stark zeige. Er weist dabei insbesondere auf die Stellung Robert Peel's in der Mitte der vierziger Jahre hin. The existing policy of the great cabinets, so führt er aus, had been founded on the assumption, that the administration of Sir Robert Peel would be limited only by the term of his political life, and that he might probably bequeath the government to a competent successor.*) Unmittelbar nachher begann die Zerfetzung der Tory-Partei, welche der Aufhebung der Kornzölle vorherging.

Es wird nicht leicht Jemandem in den Sinn kommen, den Fürsten Bismarck mit Sir Robert Peel und das England der vierziger mit dem Deutschland der achtziger Jahre zu vergleichen. Aber in einer Beziehung haben beide geschichtliche Perioden doch Ähnlichkeit mit einander. Unser politisches Parteiwesen hat sich überlebt. Das Bismarck'sche System: keine Partei mächtig werden zu lassen, und gelegentlich jede zu benutzen, für jede wichtige Regierungsvorlage immer anders geartete Majoritäten zu schaffen, um keiner Partei einen dauernden Einfluß auf die Regierung einräumen zu müssen, heute mit Konservativen und Liberalen und morgen mit Konservativen und National-liberalen seine Ziele zu verfolgen, dieses System flottanter Majoritäten geht, wenn nicht alles täuscht, jetzt rasch seinem Ende entgegen. Und das ist in jedem Falle gut. Th. Barth in der „Nation.“

Politische Kenien des österreichischen Dichters Eduard Bauernfeld.

(Aus seinem poetischen Tagebuch. Verlag von Freund und Jecel in Berlin.)

- 1830: „In dem Nothstall, den wir bewohnen
Mit verschiedenen wilden Nationen,
Leuchten hinein zwei helle Freiheitssterne;
Heine und Börne.“
- 1831: In Schaffens Wehen der Erdball kreist,
Bei uns das alte Wesen,
Und wer nach Wiener Neustadt reist
Hat einen Paß zu lösen.“
- 1848: Wie träumend schreit' ich durch die Gassen,
Mir wird um's Herz so voll, so weich!
Ein freies Oesterreich!
Wie kann ich's fassen?
Fürst Metternich ist abgethan,
So fangt ein neues Leben an!
Doch steckt den Braven, Biedern
Der Metternichismus noch in allen Gliedern.“
- 1849: Ein neues Deutschland glaubten sie zu gründen,
Doch wie mit dem alten sich abzufinden?
Die Sache ging verloren
In allem Anfang gleich,
In Deutschland durch die Professoren,
Durch die Studenten in Oesterreich.“
- 1870: Die Welt in Kriegesflammen,
Große Siege, großer Ruhm,
Das morsche Altkaiserthum
Es bricht zusammen.
Doch gälte dem Lande der Todesstreich,
Das wär' uns nur zum Leide,
Denn Frankreich, wie das Deutsche Reich,
Nothwendig sind sie beide.
Die letzten politischen Kenien Bauernfeld's lauten:
Soll diese alte Zeit nicht ganz veralten,
Muß sie sich demokratisch umgestalten.
und
Deutschland, das einzige Land auf Erden,
Das werth ist, Republik zu werden.“

*) Zu Deutsch: „Die Politik der Großmächte beruhte auf der Annahme, daß Sir Robert Peel's Verwaltung nur mit seinem politischen Leben enden, und daß er voraussichtlich die Regierung einem kompetenten Nachfolger vermachen werde.“

Feindliche Gewalten.

Roman von E. Mace.

[Nachdruck verboten.]

1. Kapitel.

Er ist gekommen in Sturm und Regen.

„Harry! Du wieder hier! mein lieber Harry!“
Es war nur ein Name, doch der Ton desselben enthielt eine ganze Geschichte, eine Geschichte von aufgegebener Hoffnung, trostlosem Bangen und einer Angst, die sich durch das plötzliche Erscheinen des verlorenen Beglaubten in seliges Glück verwandelt hatte.

Der Ausruf kam von jungen rothen Lippen, die ein Lächeln theilte, welches seinen Strahl den schönen, azurblauen Augen mittheilte und die runden Grübchenwangen mit flammendem Roth übergoß, während Mary Horn aus dem großen Armstuhle aufsprang, in dem sie ihren Träumereien nachgegangen hatte, als der Eigenthümer des von ihr hervorgejubelten Namens über die Schwelle des Zimmers getreten war.

Sie würde zu jeder Zeit einen lieblichen Anblick dargeboten haben, jetzt jedoch, mit den vor Freude blinkenden Augen und den rothigen Wangen, mußte sie wohl dem, der diese Freude einflößte, noch reizender erscheinen.

Doch Harry Reynolds gab, als er grüßend die Hand bot, seiner Bewunderung keinen Ausdruck.

„Mary, ich freue mich, Dich zuerst zu sehen,“ war alles was er sagte, als er sich zu ihr niederbeugte, mit seinen Lippen einen Augenblick das von kastanienbraunem Haare gekrönte Köpfchen berührte und dann mit einem Seufzer der äußersten Erschöpfung in den Stuhl sank, von dem sie aufgesprungen war, um ihm entgegen zu gehen. Die Freude erlosch in ihrem Gesichte und eine gewisse Angst verbreitete sich über dasselbe, als sie sich einen Fußschmel heranzog und zu seinen Füßen niederließ.

Vor zwölf Jahren war Mary Horn nach dem Tode ihres Vaters — ihre Mutter war bei ihrer Geburt gestorben — in das Haus ihres Vormundes gebracht worden. Schüchtern und furchtbar unter den fremden Gesichtern, hatten alle vergebens sie zu trösten versucht, bis Harry, welcher damals ein großer hübscher Knabe von dreizehn Jahren war, nach Hause kam und beim Anblick der hübschen kleinen Puppe, deren Schluchzen er schon beim Heraussteigen der Treppe gehört hatte, erstaunt stehen blieb.

Bei seinem Eintreten blickte das Kind prüfend unter ihren langen, feuchten Augenwimpern hervor, dann rannte es zu ihm und steckte ihr kleines Händchen in die seine.

Von diesem Augenblick an waren die Beiden geschworene Freunde; sie war sein Liebling, sein Spielzeug, er ihr Held, und die Zeit hatte darin keine Veränderung hervorgebracht.

Noch heute war sie trotz ihrer siebzehn Jahre sein Liebling und sein Spielzeug und würde Jemand sie ein Weib genannt haben, so hätte er nur darüber lachen müssen. Auch er war jetzt mit fünfundsiebenzig Jahren noch immer der Held ihrer Träume.

Und in seiner männlichen Kraft und Stärke war er auch einem Helde nicht unähnlich, doch die Augen des „Kindes“ bemerkten jetzt, daß seine Wangen blässer sind, als sonst, und daß ein Ausdruck des Schmerzes in den klaren braunen Augen liegt, welche über die bekannten Gegenstände, die das Zimmer füllen, über die anmuthige, jugendliche Mädchengestalt zu seinen Füßen, über die Ruhe und den Frieden hinaus in ein Meer des Kammers zu blicken scheinen. Seit drei Monaten ist es das erste Mal, daß Harry das Haus seines Vaters betritt. Vor drei Monaten hatte sich in dem Arbeitszimmer des Letzteren eine kurze, stürmische Scene abgespielt, deren Ursache jedoch ein Geheimniß geblieben war. „Zwei Wege liegen vor Dir“, waren des Vaters letzte Worte gewesen. „Wähle den einen und ich enterbe Dich; folge dem anderen, und es erwartet Dich ein liebevolles Willkommen. Doch im ersteren Falle will ich Dich niemals wiedersehen.“

Der junge Mann hatte schweigend dieser Rede gelauscht und war schweigend hinausgegangen. Von jener Stunde an bis jetzt hatte man nichts von ihm gehört; seine Rückkehr deutete jedoch Gehorsam gegen die Wünsche seines Vaters an, allein wodurch derselbe hervorgebracht, das war ein Geheimniß, welches in seiner eigenen Brust verschlossen blieb.

Halb geistesabwesend saß er und seine Hand ruhte auf dem schönen Haare des Mädchens, während sie durch die Sympathie ihrer Zärtlichkeit errieth, daß sich eine schwere Wolke über sein Leben gelegt. Es schien dies auch den Sonnenschein des ihren zu verdunkeln und einen plötzlichen Frost in ihr Herz zu senden.

„Harry,“ sagte sie, ihm mit angstvollen Augen in das Gesicht blickend, „Du hast Kummer. Was fehlt Dir, Liebster? Geld? Du weißt —“

Sie konnte den Satz nicht beenden, denn er beugte sich zu ihr nieder und legte ihr die Hand auf den Mund.

„Still, mein Kind! Ich weiß, was Du sagen willst. Nein, nein, liebe Mary! Mit Geld ist mir nicht zu helfen. Und außerdem, mein Vater ist ja reich. Weshalb glaubst Du, daß ich darum Kummer haben könnte?“

„Ich dachte vielleicht, daß Du mit dem Onkel, so nannte Mary ihren Vormund, obwohl er ihr nicht blutsverwandt war, nicht ganz einig seiest. Ich weiß, daß er einmal ärgerlich war, als er Deine Studentenschulden bezahlen mußte, und dachte, daß Du ihn vielleicht um nichts bitten willst. Ich wünschte oft, ich könnte mein Vermögen mit Dir theilen und Dir die Hälfte davon geben. Wenn ich erst mündig bin und thun kann, was ich will, dann ist dies meine Absicht.“

Sie sprach wie ein edelmütiges Kind, doch in Harry Reynold's Augen zeigte sich ein feuchter Glanz, als er zärtlich auf sie herabblückte.

„So sehr liebst Du mich, Kleine?“ sagte er. „Ach, Mary, es ist für Männer, die ihre Mutter verloren haben, viel werth, zu wissen, daß es noch treue und reine Frauen in der Welt gibt, Frauen, deren Lippen das Lügen noch nicht gelernt haben, deren Küsse noch nicht den Hauch der Falschheit athmen.“

Eine sonderbare Bitterkeit sprach aus seiner Stimme, seine Hand, die noch immer auf ihrem Haare lag, ballte sich unbewußt und seine Augen funkelten halb vor Schmerz und halb vor Empörung.

„Harry?“ rief sie und die Frage in ihrer Stimme brachte ihn zum Bewußtsein.

Er lachte, doch es war nicht das alte fröhliche Lachen, welches ihren Ohren stets wie die süßeste Musik geflungen hatte, es war ein schneidender Ton darin, der ihren Ohren wehthat.

„Also Du würdest mir Dein halbes Vermögen geben, Mary?“ sagte er. „Das ist ein romantischer Edelmut, der Deiner würdig ist, doch Männer können solche Geschenke nicht annehmen, mein Kind. Warte, Mary: es wird eine Zeit kommen, wo Du Dein Vermögen mit Deinem Herzen verschenken wirst und dann will ich mich in ein ganzes Orchester verwandeln und aus voller Seele jubeln: „Er ist gekommen in Sturm und Regen!“ Seltsam! Zum ersten und einzigen Male in ihrem Leben fühlte sie sich von dem Scherz Harry's verlegt; er wies nicht nur ihr Geschenk zurück, sondern sprach auch in so gleichgültiger Weise darüber, daß sie lieben und ihn verlassen könnte.“

„Ich werde niemals heirathen, niemals!“ rief sie heftig. „Seid Ihr meiner überdrüssig, Du und der Onkel, Harry, daß Du wünschst, daß ich Euch verlasse?“

„Deiner überdrüssig, Herzchen?“ Wieder wurde seine Stimme traurig und gerührt. „O, aller Sonnenschein würde das alte Haus verlassen, Liebchen, wenn Du fortgehen solltest, ich kann es mir ohne Dich eigentlich gar nicht denken: ich glaube, daß seit der Zeit, als Du vor so vielen Jahren Dein Händchen in meine Hand legtest und Dein süßes Kinderstimmchen mir zusüßerte: „Ich habe Dich so lieb!“ ich mir unser Haus niemals ohne Dich habe vorstellen können. Mary, als ich in voriger Nacht wachend in meinem Boote lag und die Strahlen des Mondes den Fluß mit wunderbarer Schönheit übergossen, dachte ich an Dich und eine sonderbare Sehnsucht bemächtigte sich meiner, Dir wieder in die Augen zu blicken, wieder die Berührung Deiner Hand fühlen zu können. Es schien mir, als wärest Du das einzige treue Herz in dieser ganzen großen bösen Welt. O Mary, Du könntest nicht das Leben eines Mannes vergiften, sage mir: nicht wahr, Du könntest das nicht?“ Seine Stimme erstarb in einem Stöhnen.

Doch das Mädchen fühlte beim Anhören dieser Worte ein sonderbar seltsames Gefühl, ohne sich klar zu werden, weshalb und woher dasselbe kam, das sich jedoch bald in Schmerz wegen seines Leidens verwandelte. Allein ihr weibliches Gefühl sagte ihr, daß seine Wunden durch Worte nicht zu heilen wären, deshalb ließ sie nur ihre Hand in die seine gleiten und lehnte in stiller Theilnahme an seinem ihr unbekanntem Kummer ihren Kopf an seine Knie.

So verging eine Minute nach der anderen, bis ein Schritt, den man im Vorzimmer hörte, sie Beide aufreckte und bald darauf betrat Edgar Reynolds das Zimmer.

Er war ein Mann von noch nicht sechszig Jahren, doch sein Haar war schon weiß, obwohl sein Körper noch kräftig und elastisch war.

Zwischen Vater und Sohn, die sich jetzt gegenüber standen, war eine große Aehnlichkeit wahrzunehmen. Mary bewegte sich nicht, doch ohne es zu wissen, hielt sie Harry's Hand fester.

Ein Aufblitzen der Ueberraschung zeigte sich in den Augen des älteren Mannes, dann trat er mit ausgestreckter Hand näher.

„Harry, mein Junge, sei mir willkommen!“

„Ich danke, Vater!“ erwiderte der junge Mann,

aufstehend und die gebotene Hand ergreifend. Dann nahm er seine frühere Stellung wieder ein und es entspann sich ein Gespräch über alltägliche Gegenstände, als ob sie sich erst gestern getrennt hätten. Es war eine die beiden Männer charakterisirende Begegnung; wären die verfloffenen Monate Jahre gewesen, die Begegnung würde äußerlich ebenso ruhig gewesen sein.

Doch am Abende, nachdem Mary sie verlassen, rief Edgar Reynolds seinen Sohn in sein Arbeitszimmer.

„Eine Frage, mein Sohn,“ sagte er, nachdem er sorgfältig die Thür geschlossen hatte, „und dann soll der Sache nicht weiter zwischen uns Erwähnung gethan werden. Du hast — kurze Pause — „sie“ — mit schärferer bitterer Betonung — „für immer aufgegeben?“

Ein scharfes mistönendes Lachen war Harry's Antwort.

„Sie hat mich aufgegeben, Vater,“ antwortete er. „Ja, sie, die Du Abenteurerin genannt hast, hat mir eines unbemittelten Lieutenants wegen den Abschied gegeben. Du siehst, Vater, wie sehr Du ihr Unrecht gethan, als Du Dir einbildetest, daß sie nach meinem — oder Deinem — Gelde ziele. Ihr Herz war es, das sie irre geführt — ihr Herz! O Gott, es ist kaum zu glauben, daß in einem solchen Steingebilde ein solcher Pulsschlag leben könne!“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Geestendorf, 28. Juni. Einen traurigen Fund machte gestern Morgen der Feldhüter Steffens auf einem Kornfelde zwischen Schiffdorf und Geestendorf. Als er bei dem betreffenden Acker vorbeiging, sah er einen Mann und ein kleines etwa vierjähriges Mädchen besinnungslos auf dem Boden liegen und ein Unglück vermuthend, erstattete er sofort Anzeige, auf welche hin die zwei Personen abgeholt und nach dem Krankenhause gebracht wurden. Das kleine Mädchen war bereits todt und der Mann, der Vater des Kindes, der etwa 50 Jahre alte Arbeiter Mutschall aus Posen, verstarb der „Prov.-Ztg.“ zufolge noch im Laufe des Tages. Bei ihm fand man einen Todtenschein seiner vorigen Herbst verstorbenen Frau, auf welchem er die Bitte niedergeschrieben, man möge ihm die Bibel und das Gesangbuch, das bei ihm lag, mit ins Grab geben. Mann und Kind scheinen verhungert zu sein.

— In Mainz hat ein Vorfall, welcher sich am 26. Abends in einer Badeanstalt ereignete, peinliches Aufsehen erregt. Zwei Frauen begaben sich am Montag Nachmittag in eine Badeanstalt am Rhein und waren seit dieser Zeit spurlos verschwunden. Die Polizeibehörde, welche von diesem Verschwinden Kenntniß erhielt, nahm gestern Abend eine Revision der Badeanstalt vor; man fand eine Badeselle von innen verschlossen, so daß sie gewaltsam geöffnet werden mußte. In dieser Zelle fanden sich auch sämtliche Kleidungsstücke der verschwundenen Frauen vor, gleichzeitig wurde aber auch festgestellt, daß die eiserne Zelle selbst, in welcher gebadet wird, untergesunken war. Daß die beiden Frauen, welche sich zusammen im Bade befanden, mit dieser Zelle untergesunken sind, steht ganz außer Zweifel.

— Einen höllischen Gedanken hat das Gehirn eines amerikanischen Chemikers ausgebrütet. Das Krogg, der Spaltpilz der für Pferde und Menschen gleich verderblichen Krogkrankheit, soll als Kriegswaffe benutzt werden. Die Ansteckung soll auf künstlichem Wege massenweise durch Ausstreuerung der betreffenden Ansteckungsstoffe auf das Heer übertragen und dessen Operationsfähigkeit dadurch gelähmt werden.

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der
Station Oldenburg.
Gültig vom 1. Juni 1888 an.

		Ankunft.			
Von Stationen:		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46	— 8.25
Jever	7.53	10.55	—	1.46	— 8.25
Bremen	7.05	8.05	12.39	— 2.22	6.05 9.05
Nordenh.	8.05	12.39	—	2.22	— 9.05
Brake	8.05	12.39	—	2.22	— 9.05
Neusjhang	7.50	11.02	—	1.43	— 8.27 9.38
Leer	7.50	11.53	—	1.43	— 8.27 9.38
Quatenbrück	8.00	9.56	—	1.50	— 8.33
Dsnabrück	8.00	9.56	—	1.50	— 8.33
		Abfahrt.			
Nach Stationen:		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmsh.	8.25	—	2.35	6.15	9.15
Jever	8.25	—	2.35	—	9.15
Bremen	6.19	8.05	11.06	—	8.45
Brake	8.05	—	2.00	5.00	8.45
Nordenhamm	8.05	—	2.00	5.00	8.45
Leer	7.12	8.27	—	2.40	6.10 9.20
Neusjhang	7.12	8.27	—	2.40	6.10 9.20
Quatenbrück	8.30	—	2.30	6.55	8.33
Dsnabrück	8.30	—	2.30	6.55	8.33

Anzeigen.

Auction.

Oldenburg, Mittwoch, den 4. Juli d. J., Morgens 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr anfang., sollen im Auktionslokale an der Ritterstraße hieselbst folgende Sachen, als:

5 mahag. Sopha's, 2 do. Sophatische, 1 do. Nähtisch, 1 russ. Glasschrank, 2 Kommoden, 3 Schränke, 3 Kleiderschränke, Rohr-, Polster- und Lehnstühle, Wand- und Taschenuhren, 1 gold. Damenuhr, 5 compl. Betten, 10 Bettstellen, große und kleine Spiegel, Waschtische, 1 Schreibtisch, 1 Nähmaschine, 1 Bringmaschine, 1 Douche, 50 blech. Milchsetten, Glas- und Porzellanachen, Hans- und Küchengeräthe, eine große Parthie Manufacturwaaren zc.

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.

F. Lenzner.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat Juni 1888.

Umsatz.	Mk.	Pf.
Wechsel-Conto	467 628	29
Depositen-Conto	189 604	36
Conto-Current-Conto	531 559	05
Effecten-Conto	179 241	—
Gesammts-Umsatz im Monat Juni	1 375 772	71

Bilanz am 30. Juni 1888.

Activa.	Mk.	Pf.
Immobilien-Conto	31 700	—
Mobilien-Conto	500	—
Handlungs-Unkosten-Conto	2 317	33
Wechsel-Conto	719 297	37
Effecten-Conto	26 315	62
Conto-Current-Conto, Debitores	1 204 840	92
Cassenbestand	28 683	04
	Mk. 2 013 654	28

Passiva.

	Mk.	Pf.
Stammkapital-Conto	133 454	08
Reservefond-Conto	14 684	77
Zins- und Provisions-Conto	24 015	91
Depositen-Conto	1 227 252	16
Cheek-Conto	215 887	14
Pfennig-Sparkassen-Conto	48 883	79
Conto-Current-Conto, Creditores	349 526	43
	Mk. 2 013 654	28

Gelder verzinsen wir bei:

6monatlicher Kündigung mit 3% p. a., auf Cheek-Conto u. bei kurzer Kündigung mit 2 1/2% p. a. Oldenburg, den 30. Juni 1888.

Oldenburger Genossenschafts-Bank,
eingetragene Genossenschaft.
J. B. Münnich. A. Segemann.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit 6monatlicher Kündigung 1/2% unter dem jeweiligen Diskontsatz der Deutschen Reichsbank, **mindestens** aber 3%, **höchstens** 4% p. a., 3monatlicher Kündigung 2 1/2% p. a., kurzer Kündigung und auf Cheek-Conto 2% p. a.

Einlagen werden in beliebigen Summen angenommen, jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark betragen.

Der jeweilige Diskont der Reichsbank wird täglich in unserm Coursbericht notirt.

Die Direction.

Thorade. Bropping. Jaspers.

Zur Anfertigung von **Bauzeichnungen, Kostenanschlägen** empfiehlt sich den geehrten Bauherren und den geehrten Baugewerkmeistern unter strengster Diskretion, auch nach auswärtig

G. Hermes,

Director der Baugewerkschule.

Lungenschwindsucht,

Asthma, sowie alle Krankheiten des Halses und der Luftwege heilt **nachweislich** noch im höchsten Stadium Lehrer **Suersen**, Hamburg, Hammerbrook, Albertstr. 2, part.

Milchsetten.

Stahlblech, doppelt verzinkt.

Bestes bewährtes Fabrikat. Billigste Preise.

M. L. Meyersbach.

Drahtgewebe,

verzinkt in den verschiedensten Breiten und Geweben, empfiehlt billigt

M. L. Meyersbach.